

Westpreußisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage:
Freitags mit dem Sonntagsblatt.
Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzelle 15 Pf.

Expedition:
Danzig, Fraenugasse 3.

Abonnementspreis:
Für Hiesige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,
incl. Bestellgeld 2,20 M.

№ 234.

Danzig, Donnerstag, den 13. Oktober 1887.

15. Jahrgang.

C.V.C. Das Recht der Familie auf die Schule.

II.

Unsere gestrigen Ausführungen gipfelten in dem Schlusssatz: "Die Eltern haben das von Gott selbst bestimmte natürliche und unveräußerliche Recht, ihre Kinder zu erziehen für ihr göttliches und ewiges Ziel." Zur Erziehung gehört aber auch der Unterricht; denn derselbe ist einerseits ein Teil, anderseits ein Mittel der Erziehung. Weil nun nicht alle Eltern ihr Erziehungsrecht geltend machen können und der entsprechenden Erziehungspflicht nicht vollständig nachzukommen imstande sind, auch nicht jede Familie sich einen Hauslehrer als Erziehungshelfer anstellen konnte, so vereinigten sich mehrere gleichgesinnte Familien, um ihre Kinder von einem gemeinschaftlichen Lehrer unterrichten und erziehen zu lassen. So entstand die Schule.

Die Schule ist somit ihrem Ursprung nach eine Hilfsanstalt der Familie und soll die häusliche Erziehung fortsetzen und ergänzen. Zwischen der Familie und der Schule tritt also eine Teilung der Arbeit im Erziehungsgeschäfts ein. Die Schule muss die ihr anvertrauten Kinder im Einklang und im Zusammenhang mit der Familie unterrichten und erziehen. Der Lehrer ist der Beauftragte und der Stellvertreter der Eltern. Jede Schule, welche zur Familie, ihrem Geiste, ihrem Glauben, Hoffen und Lieben in Gegensatz tritt, verliert ihre Existenzberechtigung. Ist aber die Schule eine von der Familie gegründete Anstalt; hat die Schule denselben Zweck der Kindererziehung wie die Familie, so wird auch die Familie auf die Erziehung in der Schule dieselben Rechte erheben dürfen und müssen, wie auf die häusliche Erziehung. Die Familie hat somit auf die Schule dasselbe von Gott bestimmte natürliche und unveräußerliche Recht, wie auf die Kinder selbst, deren Erziehung teilweise der Schule anvertraut ist.

Welch' schreiende Rechtsverletzung ist es, wenn die Eltern direkt oder indirekt gezwungen werden, ihre Kinder einer Schule zu übergeben, deren Geist den heiligsten Überzeugungen der Familie widerspricht und das Seelenheil der Kinder gefährdet? Eine solche Schule verkennt ihr eigenes, inneres Wesen und ihre Natur als Hilfsanstalt der Eltern in der Kindererziehung. Statt Hand in Hand mit der Familie zu arbeiten an dem schwierigen Werke der Kindererziehung, reist sie verwegener nieder, was die liebvolle Bemühung eines sorgsamen Vaters, einer glaubenseifrigen Mutter mit unsäglicher Mühe in langen Jahren im Herzen ihrer Kinder aufgebaut haben. Eine solche Schule zerstört die Einheit der Familie, sie macht die Kinder zu fremden Gliedern des Hauses, indem sie denselben Gefühlen einpflanzt, welche den Traditionen des elterlichen Hauses schurzträchs zuwiderlaufen. Eine solche Schule ist die verderblichste Anstalt, die sich denken

lässt; denn sie vergiftet das Familienleben, sie zerreißt frevelhaft, was Gott zusammengefügt hat, sie übt eine schädliche Wirkung aus, welche sowohl der Kirche, dem Staate und der Gesellschaft, als auch der Familie selbst Auflösung zu bringen droht. Und dennoch ist die Gefahr so nahe, da in unseren Tagen Liberale und Freimaurer in allen Ländern mit rastender Wut darauf losstürmen, die Schule von der Familie zu trennen und fast ausschließlich unter die Oberhoheit des Staates zu stellen.

Treffend bezeichnet Bischof Dupanloup das Vorgehen dieser Schulstürmer, wenn er sagt: "Unter dem Vorwande der Familie beizustehen, eignen sie sich deren kostbarstes Gut, ihre Kinder, an und bringen sie um das heiligste ihrer Rechte, um das Recht der Familie auf die Schule. Ja, noch mehr, unter dem Vorwande, die Väter und Mütter besäßen nicht die Kunst der Erziehung, entziehen sie ihnen ihre Söhne und Töchter, bemächtigen sich deren Seelen und formen sie nach irgend einem System gegen den vernünftigen Willen der Eltern. Sollte dies aber wohl rechtlich sein? — Nein! Es ist im Gegenteil ein unvergleichlich gewaltthätigeres Attentat, als wenn man den rechtmäßigen Eigentümern ihre Häuser und Felder wegnähme, um sie auf ihre Kosten neu zu bauen oder zu bearbeiten, unter dem Vorwande, sie seien ein Teil des öffentlichen Vermögens, und jene verständen nicht, sie zu ihrem vollen Werte zu erheben."

Politische Übericht.

Danzig, 13. Oktober.

* Die letzten Nachrichten über den Kronprinzen lauten ungünstig und bestätigen die seit acht Tagen umgehenden Gerüchte. Der chronische Riehkopfskatarrh des hohen Patienten ist nicht beseitigt und hat zu akuter Luftröhrenentzündung und starkem Fieber geführt. Die Bemühungen der Ärzte gehen nun dahin, zu verhindern, daß die Luftröhrenentzündung auf tiefer liegende Gewebe sich ausdehne. Die Berliner Ärzte schüttelten zur Wahl Toblachs als Aufenthaltsort gleich den Kopf und sehen ihre Befürchtungen bestätigt. Jetzt hofft man von dem milderen Klima Italiens Besserung.

■ Von Rom aus wird jetzt in der Wiener "Pol. Korr." versichert, daß der heilige Stuhl der Begegnung von Friedrichsruh vollkommen fern stand. In diesem Verdacht hat den heiligen Stuhl niemand gehabt, denn wenn irgend jemand so darf Crispi nach seinen Erklärungen im Parlamente als ein Mann bezeichnet werden, der weder die Bedeutung einer Aussöhnung mit dem Papste versteht, noch auch als alter Freimaurer und radikaler Politiker willens ist, zur Aussöhnung die Hand zu bieten. Tauben Ohren aber predigt kein Verständiger. Uns scheint

die Lage zu einer Versöhnung, bei der die souveräne Stellung des Papstes und seine volle Unabhängigkeit und Freiheit gesichert würden, noch lange nicht reif. Ehe dieser Gedanke nicht in der großen Mehrheit des italienischen Volkes derart Platz greift, daß die Volksmeinung die Volksvertreter und Minister zur Anerkennung der Idee zwingt, so lange wird die Voge nie ernsthaft dem Papste die Hand zu einer gerechten Aussöhnung entgegenstrecken. Ob sich das revolutionäre Königtum dazu eher entschließt als im Momente der höchsten Gefahr, will uns auch aus dem Grunde zweifelhaft erscheinen, weil der Nachfolger Viktor Emanuels ja von den Parteien der Kammer abhängt und in seinen Entschlüsse nicht frei ist.

■ Die Kartellbrüder verändern sich immer mehr in feindliche Brüder. Von dem Tone, der unter ihnen herrscht, giebt die Behauptung der "Kreuzzeitung" eine Idee: bei der "Post" sei man bereits den "weinerlichen Ton einer zimpleren alten Jungfer" gewohnt. Natürlich ruht es aus dem Walde zurück, wie es in ihm hineinhalte. Selbstverständlich läßt es auch der nationalliberale Kartellbruder an derben Vorwürfen nicht fehlen. So schreibt die "Nat.-Ztg." das Fernbleiben vieler Wähler in Sprottau der "Unzufriedenheit über die agrarischen Forderungen" der Konservativen zu, während gleichzeitig sich die "Kreuztg." über den nationalliberalen Wahlsieg in Baden sehr wenig erbaut zeigt. Das Heilmittel dagegen, daß die nationalliberalen Bäume in Baden nicht in den Himmel ragten, erblickt das konservative Blatt in einer "konservativ-fätholischen Partei", als ob die badische Volkspartei nicht in eminentem Sinne eine solche wäre. Doch alternde Tanten, wie die "Kreuzzeitung", können ohne Schrullen nicht leben. Trotz der Uneinigkeit in allen positiven Fragen wird der Kartellbund vorläufig noch Stich halten; wie lange indes der einzige Kitt, der ihn verbindet, der Haß gegen Zentrum und Freiheit, noch hält, läßt sich schwer voraus sagen. Den Schaden von dem Bunde tragen übrigens allein die Konservativen. Die Regierung sieht sich veranlaßt, in ihrer Haltung auf die Nationalliberalen Rücksicht zu nehmen und daher kommt es, daß viele konservative Herzenswünsche von der Tagesordnung entweder abgesetzt, oder doch nur in weniger zufägnder Form erledigt werden.

* Der "Reichsbote" plädiert jetzt dafür, Elsaß-Lothringen zu einer preußischen Provinz zu machen. Wenn erst einige hundert elsässische Familien so eng mit Altdeutschland verschlossen seien, daß ihre Angehörigen als preußische Beamten in Brandenburg, Schlesien, Sachsen, Pommern etc. ständen und so nach allen Seiten hin mit dem deutschen Volksleben in Beziehung traten, dann werde die Rückwirkung auf das Elsaß nicht ausbleiben; es werde wieder deutsch werden, während es als Reichsland immer in einer Zwitterstellung verharre und sein Herz immer nach Frankreich gerichtet sei, wo sich den gebildeten Volkskreisen, welche die Stimmung im Lande machen, früher ein großes und günstiges Feld für die Karriere ihrer Söhne dargeboten, während sie jetzt in die vier Pfähle ihres kleinen Landes eingepfercht seien. "Man unterlasse — schließt der "Reichsbote" seine Betrachtung — alle künstlichen Germanisierungsversuche, wodurch man mehr verdirbt als gut macht, und entschließe sich endlich zu der

■ So oft er in den kurzen Momenten, wo er beim zufälligen Begegnen Lisbeth gesehen und gesprochen, nach dem Namen der Herrschaft, in deren Diensten sie stand, gefragt hatte, immer war sie einer Antwort mit der einfachen Entgegnung ausgewichen, was ihn das eigentlich interessiere? ob er eifersüchtig sei, und ob auch er das Vorurteil so vieler Leute gegen die in den meisten Fällen eben so tugendhaften als sittenreinen Erzieherinnen teile?

Und er hatte nicht böse über diese naiven, in kindlicher Unschuld und Offenherzigkeit gethanen Fragen sein können. Denn ihre Zärtlichkeit und Hingabe waren sich stets gleich geblieben, und so frei und so klar hatte sie ihm jederzeit ins Auge sehen können, daß auch nicht der Schatten eines Verdachtes in ihm rege geworden war. Die Trauer um den Verlust des Vaters hatte sodann für die nächste Zeit seine Herzensangelegenheit in den Hintergrund gedrängt, und jedenfalls hätte er es für ebenso frivol als unpassend gehalten, in jener Zeit der Trauer mit der Geliebten über zukünftige Pläne zu beraten. Nur heute hatte es ihn nicht länger daheim in der öden Werkstätte gelitten. Der Gedanke, die Geliebte, die er nach Ablauf des Trauerjahrs ganz die Seine zu nennen hoffen durfte, in abhängiger Stellung zu wissen, hatte etwas Quälendes für ihn. Das Verhältnis mit der Herrschaft mußte gelöst werden, und darüber wollte er sich mit Lisbeth aussprechen.

Leise klopfte er jetzt an die Thüre. Eine sanfte weibliche Stimme rief: "herein!" Eine freudige Empfindung durchzuckte ihn. Die Geliebte war anwesend. Er durfte hoffen, sie ungefähr sprechen zu können.

Die Thüre wurde von innen geöffnet, und im nächsten

Augenblicke stand die junge Dame in sauberer, geschmackvoller Haustoilette vor ihm.

"Du bist's, Franz," begann sie freundlich. "Welches Glück! ich habe mich nach Dir gesucht, gestern und vor gestern! die ganze Zeit, in der wir uns nicht sehen konnten!"

Sie reichte ihm die kleine Hand und lächelte ihn an mit dem Ausdruck der reinsten und treuesten Liebe.

"Du bist nicht böse, daß ich so lange nicht gekommen bin, teure Lisbeth?" fragte er mit einem Blicke auf ihr heiteres, stilles Antlitz.

"Wie sollte ich es sein, lieber Franz? Von dem Augenblicke an, in welchem Du mir schreibst, daß Dein guter Vater das Zeitliche gesegnet habe, und daß es der letzte Wunsch des braven Mannes gewesen sei, daß Du diejenige zum Weibe nehmen solltest, welche Du liebstest, betrachtete ich mich als Deine verlobte Braut. Du schreibst mir, Franz, die Trauer um den Verewigten nehme vorläufig Dein ganzes inneres Sein in Anspruch, und wir wollten uns vorläufig nicht wiedersehen, nicht eher, als bis uns auch die Welt als Verlobte betrachten könne. Ich achte und ehre dieses zarte, kindliche Gefühl und liebe Dich deshalb noch inniger, Franz! und wärest Du früher hierher gekommen, ich hätte Dich vielleicht nicht angenommen! Da Du dennoch heute erschienen bist, so täusche ich mich wohl nicht, wenn ich glaube, daß es eine wichtige Veranlassung ist, die Dich herführt?"

Sie hatte bei den letzten Worten auf dem kleinen, schwelenden Sophia Platz genommen und lud nun den Geliebten mit einer anmutigen Handbewegung ein, sich neben sie niederzulassen. Er gehorchte, wie es schien, mit einem beseligenden Gefühl, doch entging ihr der leichte Schatten,

Weitere vier Wochen waren vergangen. Da machte sich der junge Meister an einem rauen Wintermorgen in sauberem Sonntagsanzuge auf den Weg nach jenem im frequentesten Stadtteil belegenen Hotel, in welchem die Geliebte, mit der wieder zusammenzutreffen er sich aus kindlicher Pietät seit dem Sterbetal des Vaters bis auf weiteres versagt hatte, wohnte. Es lag ein nachdenklicher, ein wenig sorgenvoller Zug in dem männlichen, ausdrucksvollen Antlitz des jungen Mannes, der auch nicht wußt, als er das großartige mit prächtigen Granitstufen und zwei schönearbeiteten Laternenständern dekorierte Portal des stolzen Gathauses erreichte und der Portier ihm auf seinen "guten Morgen" in freundlich herablassender Weise dankte.

Er wußte die Nummer der beiden Zimmer, welche die schöne Erzieherin in dem umfangreichen Hause während der Dauer ihres Aufenthaltes in der Residenz ihr eigen nannte. Das Herz klopfte ihm ein wenig, als er die mit Matten belegte Treppe emporstieg. Jetzt stand er vor der hohen Glashüre, hinter welcher sich der aus Mamor- und Spiegelwänden bestehende, mit Kandelabern und Stuckaturen gezierte Vorraum hinzog, von dem aus die dunkleren Korridore sich nach rechts und links abzweigten. Ein zweiter Thürsteher öffnete ihm und bezeichnete ihm auf seine ein wenig bekommene Frage die Zimmerflucht zur Linken. Wenige Schritte, die auf dem dunklen Teppiche lautlos verhallten, und er stand vor der Thüre, welche die so lange nicht gesehene Geliebte verbarg.

großen Hauptzache — dem Anschluß an den preußischen Staat, dann macht sich alles andere von selbst."

* Eine präzisere Fassung des sozialdemokratischen Parteiprogrammes vorzunehmen, wurde auf dem Kongress in St. Gallen beschlossen. In welcher Richtung die beabsichtigte Änderung sich bewegen wird, läßt sich daraus ersehen, daß die Revision von den zu den entschiedeneren Parteimitgliedern gehörigen Abg. Bebel, Liebknecht und Auer besorgt und dann dem nächsten Parteitag zur Bestätigung vorgelegt werden soll. Diese Auswahl der Revisoren ist lehrreich; "Halbheiten" werden sie nicht leisten. Die Verurteilung der Anarchisten als "antisozialistisch" darf man ernst nehmen, denn der Anarchismus schadet den Sozialdemokraten, weil er mildere Mitglieder der Partei entfremdet. Aber weiter hat die Verurteilung auch nichts zu besagen, denn für "Gewaltthaten" werden ja auch von dem Kongress die "Verfolger" und "Ächter" verantwortlich gemacht.

* Gegen den Zirkularerlaß des Justizministers, betreffend die Verschleppung der Prozeßsachen, hat der Vorstand der Anwaltskammer in Berlin eine Vorstellung an den Minister gerichtet. Die häufigen Verhandlungen erklärten sich aus verspäteter Information der Parteien oder auch, weil der Anwalt es bedenklich finde, nach stundenlangem Warten über die Terminsstunde zu vorgerückter Zeit seine Sache, selbst ermüdet, vor dem bereits ermüdeten Gerichtshofe noch zur Verhandlung zu bringen. Alles das seien Konsequenzen der geltenden Prozeßordnung. Wo aus Gründen in der Person des Anwalts eine Verschleppung bewirkt worden sei, sei die Anwaltskammer gegen den betreffenden Anwalt sofort eingeschritten. Die Anordnung, wonach die Gerichte resp. Gerichtsvorstände von Strafgeburtschüssen und resp. vorgekommenen Verhandlungen die Partei selbst in Kenntnis setzen sollen, enthält ein unverdientes Misstrauenspotum gegen den ganzen Anwaltschaftstand, geeignet, Stellung und Ansehen der Anwälte vor dem Publikum herabzusetzen.

* Die Nachricht der "Kreuztg.", daß innerhalb der Berufsgenossenschaften die Einrichtung der Feuerversicherung für genossenschaftliche Anlagen &c. geplant werde, war von den offiziösen "Berl. Pol. Nachr." schlankweg als unrichtig bezeichnet worden. Dem gegenüber hält die "Kreuztg." ihre Nachricht vollständig aufrecht und verspricht, nächstens noch weitere Mitteilungen darüber zu machen.

* Durch Erlass vom 7. d. M. hat das Großherzoglich hessische Ministerium des Innern und der Justiz das Bischofliche theologische Seminar zum hl. Bonifatius in Mainz als geeignet erklärt, daß an demselben, statt an einer Staatsuniversität, das theologische Studium zurückgelegt werden kann. Das "M. J." bemerkt dazu: "Wir zweifeln nicht, daß die hierdurch ermöglichte Wiedereröffnung dieser seit Anfang dieses Jahrhunderts mit kurzen Unterbrechungen blühenden Anstalt in den weitesten Kreisen freudiges Interesse erregen wird. Das Entgegenkommen, welches die Großherzogliche Regierung in dieser Angelegenheit gezeigt hat, wird wesentlich dazu beitragen, das Vertrauen des katholischen Klerus und Volkes wiederherzustellen und den Frieden des Landes sichern."

* Im österreichischen Abgeordnetenhouse legte die Regierung einen Gesetzentwurf vor, welcher den Schutz fremden Eigentums gegen Gefährdung durch Bergbau und die Erzausleistung für Bergschäden betrifft. Von dem Abg. Polak wurde eine Interpellation wegen einer Zuckerteuervorlage, und von dem Abgeordneten Rieger eine solche an die Gesamtregierung wegen des die Mittelschulen betreffenden Erlasses eingebracht. — Der österreichische Reichsrat hat am Dienstag seine Sitzungen wieder aufgenommen.

* Die irische Nationalliga hat am vorigen Sonntage, weil die Mitglieder auf dem Lande vor der Polizei sich nicht sicher fühlten, eine Versammlung auf dem Wasser ab-

welcher allmählich das glückliche Lächeln aus seinen Bügen verdrängte.

"Sprich, lieber Franz! was hast Du mir zu sagen?" begann sie mit gewohnter Liebenswürdigkeit.

"Lisbeth!" erwiderte er, "Du wirst nicht böse sein, daß ich noch einmal einen Punkt berühre, in welchem Du mir bisher stets ausgewichen bist. Was ist das für eine begüterte englische Familie, deren Kinder Du unterrichtest? wie kommt es, daß diese Familie sich so lange in der Residenz aufhält? daß Du mir Stand und Namen bisher nicht genannt hast, und hast Du auch darauf Bedacht genommen, dieses Verhältnis, wie es doch notwendig ist, endlich zu lösen?" —

"Ich sehe in alle Deine Handlungen das größte Vertrauen, teure Lisbeth, Du weißt das wohl; aber nur in diesem einen Punkte sehe ich nicht klar. Ich hatte Stunden, in denen mich ernste Zweifel quälten — Du könneßt nicht ganz offen sein, wie ich es doch von Dir erwarten muß! ... und siehst Du? heute früh, als ich in der Werkstatt vor der Hobelbank stand, ward ich so unruhig und es überfiel mich eine solch peinliche Beklemmung, daß ich mich schnurstracks in die Kleider warf und hierher eilte, um Dich einmal gründlich auszufragen."

"Ich habe diese Frage erwartet, lieber Franz!" verzog sie mit dem offenen unverstellten Lächeln eines guten Gewissens; "und gerade heute wollte ich Dir schreiben, daß ich beabsichtige, das Hotel, in welchem ich als Fremde gewohnt zu verlassen und zu meiner Tante zu ziehen."

"Du hast also Deine Stellung als Erzieherin aufgegeben?" fragte der Meister freudig überrascht.

"Lieber Franz! sei nicht böse. Ich bin schon längst

gehalten, und zwar an der Stelle, wo die Flüsse Suir und Barrow zusammenfließen. Hunderte von Booten bedecken den Fluß. Schließlich wurde eine Resolution angenommen, welche alle Zwangsmahregeln verurteilt. — In der letzten Sitzung des Dublener Stadtrats beantragte der Aldermann Dillon, das Verbot der Polizei, bei dem neulichen Prozeß gegen den Lordmayor Schwert und Szepter im Gerichtssaal auf den Tisch zu legen, im britischen Parlament zur Sprache zu bringen. Die Stadt Dublin habe von König Heinrich IV. das Privilegium empfangen, daß Schwert und Szepter stets vor dem Bürgermeister einhergetragen werden dürfen, wohin sich die Stadtvertretung in Amtstracht begebe. Der Antrag Dillons wurde angenommen.

* Bei den Wahlen zur bulgarischen Sobranie wurden, wie der "Politischen Korrespondenz" gemeldet wird, nach den genauesten Feststellungen 258 Kandidaten der Regierungspartei gewählt. Da mehrfach Doppelwahlen stattgefunden haben und nach der Verfassung Nachwahlen nicht zulässig sind, so werden in der nächsten Sobranie etwa 20 Mandate unbesetzt sein. Unter den endgültig gewählten befinden sich 27 Mitglieder der Oppositionspartei. Aus sieben Bezirken fehlen die Wahlresultate noch. — Bei den anlässlich der Wahlen stattgehabten Ruhestörungen wurden in Radowitz 4 Personen getötet, 9 verwundet, in Radowitz 14 getötet und 9 verwundet und in Plewna 10 getötet und 17 verwundet.

* Ueber unser Verhältnis zu Russland hat die "Königl. Btg." neuerdings einen Artikel veröffentlicht, in welchem angeführt wird, die seit dem Regierungsauftritt Alexanders III. sich immer unfeindlich gestaltende Haltung gewisser russischer Staatsmänner und der russischen Presse gegen Deutschland werde vergeblich in nationalen Gegenstücken zu recht fertigen gesucht. Denn seit Jahrhunderten seien Russland und Deutschland traditionell verbunden, die Herrscherhäuser durch Verwandtschaft verknüpft und die Völker durch den Verkehr an einander gewöhnt. Der Grund, weshalb gewisse Kreise in Petersburg und Moskau sich bemühen, Russland zu einem feindlichen Vor gehen gegen Deutschland zu bestimmen, beruhe auf dem Bestreben, die Unzufriedenheit mit den inneren Zuständen auf das Ausland abzulenken und durch den Krieg zu Reformen im Innern zu gelangen. — Wer mit russischen Dingen vertraut sei, der müsse in der deutschfeindlichen Bewegung in Russland nur den Ausdruck des Kampfes zwischen der Politik im Innern und im Außen seien. Diese Ablenkung wird dadurch erleichtert, daß in Russland kein einheitliches Ministerium besteht. Das Ministerium des Innern, mit dem Grafen Tolstoi an der Spitze, arbeitet aus den erörterten Gründen für den Krieg, das auswärtige Ministerium mit dem Zaren hinter sich, für den Frieden. Diese Darstellung entbält einen Widerspruch. Man sollte doch glauben, daß, wenn der Zar Alexander III. als absoluter Herrscher so sehr den Frieden liebt, ein Tolstoi völlig machtlos wäre. Die Wahrheit ist die, daß auch Alexander III. ein Feind des neuen deutschen Reiches ist, und Russland nur deshalb nicht "loschlägt", weil es des Ausgangs eines Krieges nicht sicher ist, und ein unglücklicher Krieg für Russland bedeutet einen auch unglücklichen im Innern des Landes.

Zofales und Provinzielles.

Danzig, 13. Oktober.

* [Ärztekammern.] Zu den neu einzurichtenden Ärztekammern hat der Regierungsbezirk Danzig sechs Abgeordnete und sechs Stellvertreter zu wählen. Um nun eine Zersplitterung der Stimmen zu verhüten, schlägt, wie es dem Zahlenverhältnisse entspricht, die Stadt Danzig drei Ärzte und drei Stellvertreter vor und der übrige Teil des Regierungsbezirkes die andern drei Abgeordneten resp. deren Stellvertreter. Dienstag abend fand behufs Vorbesprechung der Wahl im Sitzungssaale der naturforschenden Gesellschaft eine Versammlung der hiesigen Ärzte statt. Man beißtlos, nicht nach Kategorien zu wählen, also nicht einen besonderen aus dem Medizinalkollegium, einen andern aus den Physikern u. s. w., weil dann die nicht beamteten Ärzte zu gering vertreten sein würden. Andererseits ginge die Meinung der meisten Ärzte dahin, beamtete Ärzte überhaupt nicht zu wählen, weil sich deren die Regierung schon jetzt,

nicht mehr Erzieherin!" nahm sie in sanftem Tone das Wort und legte ihre Rechte schmeichelnd auf seine Schulter. "Schon längst nicht mehr?" rief er betroffen, "wie soll ich das verstehen?"

"Mein Oheim hatte mir in New-York allerdings eine angenehme Stelle als Erzieherin erwirkt, doch hatte ich sie nur während meines Aufenthaltes drüber. Seit ich wieder hier, bin ich freier als je."

"Wie denn?" fuhr der junge Handwerker auf, "Deine Herrschaft ist dort zurückgeblieben? Und diese glänzende Wohnung in dem noblen Fremdenhause? Deine prächtigen Kleider? Deine Equipage . . . ?"

"Die Equipage, lieber Franz, ist ein Mietfuhrwerk. . . . Die Kleider und die prächtige Wohnung — nun, die kann ich haben, denn ich bin eine reiche Erbin! Ich muß es Dir endlich sagen, lieber Franz, was Du eigentlich schon längst hättest erfahren sollen, und was ich als letzte Hilfstruppe ins Feld schicken wollte, wenn alle Stränge zerissen wären. Ja, Franz, das Glück hat mir gelächelt und mir Reichtum beschert, großer Reichtum!"

"Ist's möglich?" stammelte der Handwerker bestürzt, "und das sagst Du mir erst jetzt?" (Schluß folgt.)

△ Die Gesundheitspfleger in Wien.

(Schluß.)

Den wärmsten Dank hat der hygienische Kongress verdient durch seine Beschlüsse betreffs der Arbeiterschutzgesetzgebung, welche durchaus mit den Bestrebungen der Sozialpolitiker des Zentrums für Kinderschutz, Begrenzung der Arbeitszeit und Sonntagsruhe harmonieren. Wir brauchen hier nicht näher auf diese Angelegenheit einzugehen, da sie schon in den politischen Spalten besprochen ist. Der Spruch dieses internationalen Kongresses wird den Gegnern der betreffenden Beschlüsse

also auch ohne Ärztekammern, bedienen kann. Es wurden schließlich durch geheime Abstimmung folgende Herren für die Wahl in Aussicht genommen: Dr. Scheele, Dr. Wallenberg sen., Dr. Lissauer und als deren Stellvertreter Dr. Koch, Dr. Oehlschläger, Dr. Lievin.

* [Schiffungslücke.] Nach einer Depesche des "W. T. B." ist die Bark "Hoffnung" von hier im Kanal von einem englischen Dampfer in den Grund geholt worden. Vier Matrosen sind nach Angabe des Kapitäns Gerlach, welcher mit dem Reste der Mannschaft in Le Havre gelandet ist, bei der Katastrophe ertrunken.

* [Unglücksfall.] Von einem bedauerlichen Unfall wurde gestern der zwei Jahr alte Knabe W. Geister in der Küche der elterlichen Wohnung, Baumgartschegasse 5, betroffen. Die Mutter hatte, nachdem sie ein Gefäß mit Kochender Grütze gefüllt, ohne an das zurückbleibende Kind zu denken, die Küche auf einen Augenblick verlassen, als das Kind das Gefäß herunterfiel und sich das Gesicht total und gräßlich verbrühte. Die Mutter eilte mit dem bedauernswerten Geschöpf sofort nach dem Stadtlazarett, woselbst demselben die erforderliche ärztliche Hilfe zu teil wurde.

* [Zu Vertrauensmännern] der Sektion I (Ost- und Westpreußen) der Nahrungsmittel-Industrie-Genossenschaft sind die Herren Chocoladenfabrikant Mix und Konditor Schubert in Danzig sowie Hofsäckermeister Korn in Königsberg gewählt worden.

* [Stadttheater.] Iolotows lustige Oper "Martha" kommt am Freitag zur Aufführung. Fr. v. Weber singt die Lach-Harriet, Fr. Bernhard die Nanch. Als Lyonell wird Herr Neydhard auftreten und eine neue interessante Partie seines Repertoires zur Geltung bringen. Plumkett singt Herr Düring. Am Sonntag nachmittag kommt die Posse "Drei paar Schuhe" mit Fr. Bendel und Herrn Grahl in den Hauptpartien bei halben Preisen zur Wiederholung.

* [Zinsherabsetzung.] Die königliche Eisenbahn-Direktion Bromberg hat bis auf weiteres den Zinsfuß für die von ihr aus den Beamten-Pensions- und Unterstützungs-Kasse ausgeliehenen Gelder vom 1. Oktober d. J. ab von 5 Prozent auf 4½ Prozent ermäßigt. Die Darlehensempfänger, soweit sie das Darlehen seit 10 Jahren und darüber besitzen, sind von der genannten Behörde hierauf benachrichtigt worden mit dem Bemerkung, daß eine darauf bezügliche Änderung im Grundbuche nicht erfolgt.

* [Gretide-Durchschnittspreise.] Nach Ausweis der Berechnungen der "Statistischen Korrespondenz" betrug im Königreich Preußen im Monat September der Durchschnittspreis für die Tonne Weizen 154, Roggen 115, Gerste 125, Hafer 106 Mark. Es ist dies der niedrigste Weizenpreis, der seit dem Jahre 1851, wo derselbe 150 Mark für die Tonne betrug, zu verzeichnen gewesen ist; ebenso ist für Roggen in den 37 Jahren seit 1850 nur einmal ein niedrigerer Preis, nämlich 114 Mark für die Tonne im Jahre 1864 bezahlt. Auch beim Hafer müssen wir bis zum Jahre 1850 zurückgehen, um eine niedrigere Ziffer als die oben angegebene zu finden, und für Gerste ist in demselben Zeitraume nur viermal, in den Jahren 1851 (104), 1863 (115), 1864 (116), 1865 (112 M.), ein geringerer Preis erzielt. Für alle vier Greteidearten ist der gegenwärtige niedrige Preis also seit 21 Jahren ohne Beispiel und für Weizen, Roggen (hier mit der Ausnahme eines einzigen Jahres) und Hafer sogar seit 35 Jahren unerhört.

* [Erkenntnis des Reichsgerichts.] In der Übernahme eines ganzen Baues seitens eines Bauunternehmers liegt nach einem Urteile des Reichsgerichts, IV. Civilsenats vom 1. Juli d. J., auch ohne weiteres die Übernahme der gesetzlich dem Bauherrn obliegenden Verpflichtung, diejenigen Maßregeln zum Schutz des Publikums zu treffen, welche durch die Ausführung des Baues erforderlich werden; von dieser Verantwortlichkeit wird der Bauunternehmer, welcher die einzelnen Bauausführungen Unterunternehmern übertragen hatte, für die Verstümmelungen seiner Unterunternehmer nur dann frei, wenn er selbst alles, was vernünftiger Weise von einem vorstehenden Baume erwartet werden kann, gethan hat, um den sicherheitspolizeilichen Anforderungen zu genügen.

* [Personalien.] Ansstelle des zum Kreischulinspektor ernannten bisherigen ordentlichen Lehrers Lierse am Progymnasiu in Pr. Friedland ist der Gymnasiallehrer Selvers getreten. — Der Grenzausseher Brombach ist von Ottolischin nach Neufahrwasser verzeugt.

des Reichstages sehr unbequem werden. Es ist immer als Zeichen der Verlegenheit aufzufassen, wenn man gegen einen gelegesberischen Vorschlag nichts besseres einzubringen weiß, als daß er nicht in förmlichen Gesetzparagraphen abgefaßt sei. So hat auch jetzt die "Nordb. Allg. Ztg." dem Kongresse vorgehalten, daß er das von ihm geforderte internationale Gesetz nicht ausgearbeitet habe. Zu solcher Ausarbeitung ist doch das Heer von Geheimräten und Schreibern da, welches die Steuerzahler der verschiedenen Staaten beforden! Wenn man übrigens dem Kongresse die nötigen Arbeitskräfte und Gelder, sowie die nötigen Vollmachten zu Untersuchungen und Verhandlungen erteilt, so würde er gewiß eine Kommission niederlegen, welche die fraglichen Paragraphen nach allen Regeln der Kunst zu Papier brächte.

Aus den weiteren Verhandlungen der Gesundheitspfleger ist zunächst noch von allgemeinem Interesse die Debatte über die Pasteurschen Wut- und Milzbrandimpfungen. Gegen die Impferei dieses Pariser Gelehrten hat sich bekanntlich viel Widerspruch erhoben, von Wien aus besonders gegen die Wundimpfungen an gebissenen Menschen, von Berlin aus gegen die angeblichen Erfolge der Milzbrandimpfungen an Schafen und Kindern. Auf dem Kongresse waren die Freunde Pasteurs besser vertreten, als die Zweifler und Gegner. Die Verhandlungen verliefen dahin, daß der Nutzen der Impfungen anerkannt wurde, wenngleich man zugeben mußte, daß nicht jede einzelne Impfung ihren Zweck erreicht. Das letzte Wort in dieser Angelegenheit ist vermutlich noch nicht gesprochen. Sie bleibt in der Schwere, wie der Streit über die Ursachen der Cholera-Verbreitung.

Bon den Beschlüssen betreffs der Verhinderung der Epidemie ist einer sehr lehrreich auch für das gewöhnliche Publikum; derselbe fordert die Desinfektion und unter Umständen die Vernichtung der Hadern, Lumpenabfälle und dergleichen. Man darf wohl daran die Bemerkung knüpfen, daß sich auch in dem Lumpenzug, den alten Bettfedern und Matratzen, die sich innerhalb der Familien von der einen Generation auf die andere vererben, viel Krankheitsstoffe aufzuhalten. Es muß da manchmal aufgeräumt werden, namentlich nach ansteckenden Krankheiten, wo auch die Schwindfucht zu zählen ist; was der Erhaltung wert ist, muß gründlich desinfiziert werden. Wäre

* [Ordensverleihung.] Dem Landesdirektor von Grammiki zu Königsberg ist der Rote Adler-Orden 3. Klasse verliehen.

** Marienwerder, 12. Oktober. In der gestrigen Sitzung des landwirtschaftlichen Vereins Marienwerder B wurde die den landwirtschaftlichen Vereinen zugegangene Frage des Ministers für Landwirtschaft bezüglich des Buchers auf dem Lande dahin beantwortet, daß hier eine Ausbeutung der Landwirte durch Bucher nicht bekannt sei. [Ebenso haben sich die landwirtschaftlichen Vereine in Köniz, Neuteich u. a. ausgesprochen, so daß man fast glauben sollte, Bucher existiere in unserer Provinz wenigstens auf dem Lande nicht.] Eine Aufforderung des Zentralvereins zum gemeinschaftlichen Bezug von Futtermitteln nahm die Versammlung zur Kenntnis, doch schien wenig Neigung vorhanden zu sein, von der Offerte Gebrauch zu machen. Die Ausstellung von Kartoffeln, Rüben, Zuckerrüben, Kohl u. c., die mit der Versammlung verbunden sein sollte, war wegen der schlechten Witterung nicht beschickt. — An Spiritus-Nachsteuer werden für die hiesigen Bestände über 50 000 M. zu erlegen sein — ein sehr erheblicher Betrag für eine Stadt von 8000 Einwohnern. — Heute vormittag gegen 11 Uhr brachte der Arbeiter Otto aus Marienau Pakete zum hiesigen Postgebäude. Dasselbst angekommen, klagte er über Unwohlsein und fiel gleich nachher leblos zu Boden. Ein Schlaganfall hatte seinem Leben ein Ende gemacht. Otto hinterläßt eine zahlreiche Familie; derselbe arbeitete nachts in der Zuckfabrik und wird als ein solider, fleißiger Arbeiter geschildert.

* Köniz, 12. Oktober. Das hiesige Schöffengericht verurteilte gestern einen wegen Diebstahls vorbestrafen 14jährigen Burschen, welcher im Stadtparke einen bewohnten Starkasten abgerissen und zertrümmert hatte, zu zwei Tagen, einen 15jährigen Jungen wegen Sachbeschädigung und Diebstahls zu zwei Wochen und einen wegen versuchter Brandstiftung vorbestrafen 16jährigen Burschen wegen Körperverletzung zu drei Monaten Gefängnis; letzterer wurde gleich in Haft genommen.

* Pr. Friedland, 11. Oktober. Der bei dem Gutsbesitzer Neßlaff in Falzenwalde in Dienst stehende Schäfer K. wollte am Sonnabend früh die Schafe austreiben, als er plötzlich tot zusammen sank. Ein Schlaganfall hatte seinem Leben ein Ende gemacht.

* Dt. Krone, 12. Oktober. Durch Unbermut verunglückte heute im Kloßow beim Eisenbahnbau der Arbeiter Johann Düsterhoff aus Quiram. Derselbe hielt seinen mit einem Holzpantoffel bekleideten Fuß vor eine Lowry in dem Glauben, daß er dieselbe dadurch aufhalten könnte. Der mit schweren Eisenketten beladene Wagen zertrümmerte jedoch den Holzpantoffel und ging dem D. über den Fuß, so daß er sofort ins Krankenhaus transportiert werden mußte. Der Fuß ist wahrscheinlich gebrochen, und der Unvorsichtige, der trotz wiederholter Warnung von seinem Vorhaben nicht ablassen wollte, wird wohl mehrere Wochen das Bett hüten müssen.

(Dt. K. Btg.)

* Braunsberg, 12. Oktober. Zu unserem gestern abgehaltenen Pferde- und Viehmarkte waren bei dem noch vormittags anhaltenden Regenwetter und bei sehr schlechten Landwegen, Pferde sehr wenig, Vieh im allgemeinen weniger als sonst hergebracht. Pferde sind daher auch nur in geringer Zahl und zu niedrigen Preisen verkaufst. Trotz der jüdischen Feiertage waren dennoch mehrere jüdische Händler zum Markte hergekommen. Angefütterte schwere Ochsen, Jungvieh mit hübschen Formen, und tragende Kühe wurden gesucht und mit annehmbaren Preisen bezahlt, dagegen zeigte sich zu magerem Vieh gar keine Kauflust.

* Marggrabowa, 12. Oktober. Am Dienstag nachmittags wurde ein russischer Grenzsoldat in das hiesige Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert. Die Ursache seiner Verhaftung soll darin liegen, daß er in der Nacht von Montag zu Dienstag die Grenze überschritten, in Bittkowen

es nicht in Erwägung zu ziehen, ob die Polizei nicht die Händler mit alten Sachen, insbesondere mit gebrauchten Kleidern, zur schärfsten Desinfektion anhalten müsse?

Was die Mittel der Desinfektion betrifft, so hat der Kongress die Räucherungen, besonders die Räucherungen mit schwefriger Säure verworfen und als Mittel ersten Ranges bezeichnet: Auskochen in Wasser, Wasserdampf von mindestens 100 Grad Hitze, Sublimat in Stärke von 1/100 und Karbolsäure in Stärke von 5/100.

Eine dankenswerte Anregung gab der Kongress, indem er einen gleichmäßigen und gemeinsamen Kampf der verschiedenen Staaten gegen die Verfälschung der Nahrungsmitte und gegen den Geheimmittel-Unfug empfahl. Man sieht, daß der lebhafte Verkehr zwischen den Nationen und die Fortschritte der Kultur auf den verschiedensten Gebieten internationale Wohlfahrts-Ginrichtungen erforderlich machen; trotz des „nationalen“ Chauvinismus und wirtschaftlichen Egoismus geht die Zeitströmung nach dem kosmopolitischen Ziele hin.

Von besonders großer Wichtigkeit ist die Frage der „Bekämpfung des Alkoholismus“, d. h. des Missbrauchs geistiger Getränke. Der Kongress konnte natürlich auf diesem viel beachterten Gebiete nichts Fünfzigneues zu Tage fördern, aber seine Verhandlungen sind doch sehr interessant und lehrreich. Insbesondere ist der Grundsatz von Wert, welchen er am Schlusse der bezüglichen Resolution aussprach, daß nicht eine einzelne Maßregel eine sofortige Heilwirkung erzeugen könne, sondern daß ein ausgiebiger Erfolg nur zu erwarten, wenn alle normindigen Maßregeln gleichzeitig, ausdauernd und genau ineinander greifend zur Anwendung kommen. Da die Ursachen der Trunksucht sehr mannigfaltig sind, so werden auch die Heilmittel mannigfaltig sein müssen. Der Kongress fordert, daß über die Ursachen des in allen Kulturstaaten vorhandenen Übels des Alkoholismus entsprechend zusammengestellte Enqueten veranlaßt werden. Inzwischen zählt er aber bereits eine lange Reihe von staatlichen und privaten (dahin rechnet er auch die kirchlichen) Maßregeln zur Bekämpfung des Übels auf. Einzelne Heilmittel unterliegen doch noch ernsten Bedenken. Z. B. die Bestrafung der öffentlichen Trunkenheit ist ein schwieriges Thema. Die sozialdemokratische Agitation würde sagen: der reiche Mann, welcher sich in der Weinstube berauscht hat, fährt im Wagen unbehelligt nachhause; der Arbeiter, welcher ein

in die Wohnung eines Justmannes trat und von diesem unter lautem Drohungen Branntwein verlangte. Als er diesen nicht erlangte, verließ er die Wohnung und ging in das dortige Gasthaus, um dort sein Heil zu versuchen, aber auch von hier mußte er bald weichen. Bei dieser Gelegenheit erblickte er ein Fäthchen mit Spiritus, er erfaßte es und ergriff damit die Flucht. Man setzte ihm aber nach, holte ihn ein und brachte ihn hinter Schloß und Riegel.

* Aus dem Kreise Lubian. Eine dreiwöchentliche Regenzeit hat hier am Montag ihr Ende erreicht. Es ist betrübend anzusehen, welchen Schaden der Regen und das kühle Wetter auf den Fluren angerichtet hat. Wohin man blickt, liegen Wiesen, Acker und Weiden tief unter Wasser, so daß von einzelnen Weiden das Vieh in Röhren nach dem Stall transportiert werden muß. Die Weiden selbst sind vollständig kahl und zeigen keine Spur von Wachstum mehr. Auf den großen Gütern liegen die Kartoffeln noch zum größten Teile in der im buchstäblichen Sinne in einen Sumpf verwandelten Erde und müssen von Leuten in langen Wasserstiefeln herausgesucht werden. Nur die kleinen sogenannten Spätkartoffeln haben sich gehalten, die größere, weichere Sorte ist zur Hälfte verfault. Die armen Leute stehen vor ihren Feldern und beweinen ihre verlorene Habe. Der Saatklei ist total verdorben und dazu kommt, daß die Felder wegen der großen Nässe nicht einmal zu anderer Bestellung bearbeitet werden können. Der Roggen auf den Hochfeldern ist zwar gut eingekimt, aber derjenige auf niedrigem, kaltgründigem Boden wird sich kaum noch entwickeln. Wenn das Frühjahr mit den Sommerbestellungen nicht den diesjährigen Wintersaaten zu Hilfe kommt, ist das künftige Gratejahr für unsere Gegend verloren.

* Rastenburg, 11. Oktober. Endlich scheint es, als wolle man den längst gehegten Plan, die Einführung des elektrischen Lichtes am hiesigen Orte, verwirklichen. Am Alten und Neuen Markt sind seit einigen Tagen Glühlampen angebracht, welche durch den Dynamo-Apparat des Kolmarschen Mühlen-Etablissements in Thätigkeit gesetzt werden. Allerdings geschieht dies nur probeweise, doch unterliegt es keinem Zweifel, daß unsere Verwaltung die Bürger diesem Projekte immer mehr geneigt macht.

* Tilsit, 10. Oktober. Ueber einen schweren Unglücksfall auf dem Haff meldet die „T. A. Btg.“: In der Nacht von Donnerstag zu Freitag wurde bei Peine ein Reisefahrt leck und sank auf den Grund. Dem Schiffer und Matrosen gelang es, das Leben zu retten; eine Frau und drei Kinder sind in der Flut umgekommen. — Einem Gutsbesitzer unseres Kreises sind 70 Kühe gefallen, die auf ein mit Klee besätes Stoppelfeld getrieben und dort aus Unachtsamkeit zu lange stehen gelassen worden waren.

* Aus der Provinz Posen. Die im Bezirk der Bromberger Eisenbahndirektion im Bau begriffene Eisenbahn untergeordneter Bedeutung von Gnesen nach Nakel wird am 1. November d. J. dem öffentlichen Betrieb übergeben werden.

Vermischtes.

** Von einer höchst interessanten Entdeckung, welche sicher bei Gelehrten und Nichtgelehrten große — Heiterkeit erregen wird, lesen wir in den landwirtschaftlichen Nachrichten von und für Rheinhessen, Beilage der „Wormser Btg.“ Es wird daselbst nämlich die Frage: „Welcher Honig ist am besten?“ beantwortet wie folgt: Meiner Bienenhonig hat ein spezifisches Gewicht von 1,4 d. h. 1 Kilogr. Honig wiegt 1400 Gramm, und ein Pfund wiegt 700 Gramm. — Bisher waren wir der Meinung, daß ein Pfund 500 Gramm wiegt, einerlei ob Blei oder Federn oder — Honig, selbst wenn letzterer

Glas Schnaps oder Bier zuviel getrunken hat, muß nachhause gehen und wird unterwegs abgefasst! Auch die „zwangsläufige Unterbringung der Gewohnheitstrinker in eingeschlossene Anstalten“ ist leicht vorgeschlagen, als ausgeführt. Was ist ein Gewohnheitstrinker? Soll der Antrag auf Zwangskur den beteiligten Privatpersonen oder der Polizei zustehen? Wo sind die Garantien gegen Missbrauch dieser eingeschlossenen Anstalten? Die Zweifel und Schwierigkeiten betreffs eines einzelnen Punktes sollten aber den Staat und die privaten Kräfte nicht abhalten, den Kampf gegen den Alkoholismus mit ganzem Ernst in die Hand zu nehmen.

Zum Schluß dieser Übersicht wollen wir noch einen Vortrag über Langlebigkeit erwähnen, welchen Prof. Corradi (Parma) in der letzten Sitzung hielt. Nach diesem Professor ist das „eigentliche“ Lebensalter des Menschen 100 Jahre, d. h. fünfmal die Wachstumszeit von 20 Jahren; das größte Lebensalter soll das Achtfache der Wachstumszeit, also 160 Jahre, betragen. Wie macht man es denn, um wenigstens 100 Jahre alt zu werden? Auch in diesem Punkte zeigt sich, daß unser Wissen und Können Stückwerk ist. Unter 52 Hundertjährigen, welche man in England untersucht hat, gab es kräftige und schwächliche Naturen, Blutarme und Blutreiche, Wohlhabende und Arme, Raucher und Nichtraucher, Weintrinker und Wasserrührer, Vegetarianer und Fleischesser. Daraus folgert man, daß es keinen Typus der Hundertjährigen gibt, sondern eine individuelle, angeborene Anlage der Langlebigkeit. Die Gesundheitspflege kann das Lebensmaß nicht weiter ausdehnen, als die ererbte Lebenskraft ausreicht; aber sie soll die vorzeitige Erkrankung, die Verschwendung der Lebenskraft oder ihre Vernichtung durch schädliche „Zufälle“ zu verhindern suchen. Früher hat die „Makrobiotik“, die Kunst der Langlebigkeit, sich auf Pillen und Säftchen verlassen; jetzt verlassen wir uns auf Reinheit der Luft, des Wassers und der Nahrungsmitte, gesunde Wohnungen, Abwehr der Unstechungen, ordentliche Lebensweise, vernünftige Kinderpflege, und damit können wir es erreichen, daß trotz der schädlichen Einwirkung des jetzigen Industrie-Lebens gegenüber der früheren landwirtschaftlichen Lebensart die Lebensdauer im Durchschnitt wenigstens nicht sinkt, vielleicht sogar steigt. Früher galt die Parole allein: Krankheiten heilen! Jetzt heißt die erste Parole: Krankheiten verhüten!

das für Zinker so angenehme spezifische Gewicht von 1,4 hat. Jetzt wissen wir es anders.

** Ueber die von der modernen Pädagogik mit Vorliebe gepflegten künstlichen Spiele der Kinder äußert sich Herr Schulrat Dr. Schumann in Trier in dem von ihm redigierten „Rheinischen Schulmann“ gelegentlich der Rezension eines pädagogischen Schriftchens wie folgt: „Auch wir haben oft das Gefühl gehabt wie der Verfasser, daß die Kinder beim Spiele unter Leitung eines Lehrers sich langweilen, und daß die künstlichen Spiele, wenigstens zu denen der Lehrer anleitet, Treibhauspflanzen sind, die bei unserer Jugend niemals Boden fassen werden.“

** New York, 12. Oktober. Nach dem Berichte des landwirtschaftlichen Büros in Washington wird der diesjährige Ertrag für Mais auf 760 Mill. Zentner, für Weizen auf 245 Mill. Zentner geschätzt. — Auf der Chicago-Atlantik-Eisenbahn unweit Northjunction (Indiana) stieß ein Güterzug mit einem Expresszug zusammen; vier Personenzugwagen, darunter ein Schlafwagen, wurden umgestürzt und gerieten in Brand; 17 Passagiere sind tot, 25 mehr oder weniger schwer verletzt.

Danziger Standesamt.

Vom 12. Oktober.

Geburten: Feuerwehrmann Johann Stier, S. — Gymnasiallehrer Dr. phil. Friedrich Ostermayer, S. — Feldwebel Walter Breit, T. — Schlosser Gustav Reich, T. — Schmiedegeselle John Bendig, S. — Tischlermeister August Dunske, S. — Arb. Andreas Erdmann, S. — Malermeister Joseph Marchionini, T. — Arb. Julius Ruths, S. — Schuhmachermeister Hermann Marin, T. — Unchel.: 2 S., 1 T.

Aufgebot: Waffeleher Johann Paul Slowy, aus Ennau und Mathilde Rosalie Krause von hier. — Arb. Friedrich Wilhelm Hermann Hannemann und Helene Marie Elisabeth Lekler. — Militär-Anwärter Konrad Maximilian Heider und Clara Luise Eva Szillat. — Sattler Johann Georg Hinze in Schönberg und Auguste Anna Bertha Reimann, geb. Pugute, dafelbst. — Arb. Franz Schilke in Odra und Witwe Marianna Döring, geb. Jardzewski, dafelbst.

Heiraten: Landbriefträger Albert Bernhard Koslowski und Theresia Rosalie Bieschke. — Arb. Albert Eduard Jädem und Witwe Henriette Wolff, geb. Gniech. — Arb. August Bernhard Bilang und Marie Elisabeth Hilla, geb. Hube. — Hausdiener Rudolf Georg Gustav Schmidt und Karoline Peters. — Arb. Friedrich August Brandt und Rosa Schadowksi. — Schiffszimmerges. Heinrich Martin Kuhn und Theresia Knorrbein. — arb. August Wilhelm Preuß und Laura Adelheidie Felske.

Todesfälle: T. d. Kämmereikassen-Assistenten Joh. Märker, 1 J. — Malermeister Karl Pajewski, 45 J. — Arb. Theodor Wandke, 28 J. — Glaser Robert Danowski, 23 J. — Arb. Karl Joseph Gehrman, 34 J. — T. d. Arb. Friedrich Cimbillowski, totgeb. — T. d. Tischlerges. Friedr. Behrendt, 2 J.

Briefkasten.

A. W. in R.: Die betr. Nummer hat nichts gewonnen; alles übrige finden Sie in der gestrigen Nummer.

Zur Erbauung der Marien-Kirche in Hannover (Gehrgabe für Dr. Windhorst) ist ferner eingegangen: Durch Herrn Dekan Stengert 3 M.

Marktbericht.

[Wilczewski & Co.] Danzig, den 12. Oktober.

Wheat. Bezahlt wurde für inländischen gutbunt 134 Pf. 145, hellbunt bezogen 129 Pf. 139, hellbunt 127/8 Pf. 145, hochbunt 129 Pf. 145, 133 Pf. 147, weiß bezogen 126 Pf. 143 1/2, weiß 131/2 Pf. 148, Sommer 125 Pf. 140, 132/3 Pf. 144, für polnischen zum Transit blaupurz 118 Pf. 105, 130 Pf. 110, bunt bezogen 125 und 125/6 Pf. 114, 124 und 130/1 Pf. 115, 132 Pf. 117, bunt frank 122/3 Pf. 109, bunt 127/8 Pf. 119, hellbunt bezogen 125 Pf. 117, 127 und 127/8 Pf. 119, hellbunt bestellt 127 Pf. 119, hellbunt 126 Pf. 119, 127 Pf. 121, 122, 131 Pf. 123, 133 Pf. 124, hochbunt 130 Pf. 126, 131 Pf. 127, für russischen zum Transit rotbunt 133 Pf. 121, bunt 129 Pf. 119, 131/2 Pf. 121, hellbunt 131/32 Pf. 123, glasig 132/3 Pf. 123, gutbunt 130 Pf. 124, hochbunt 132 Pf. 127, fein hochbunt 134/5 und 135/6 Pf. 131, rot 129/30 Pf. 116, streng rot 133/4 Pf. 123, rot glasig 128/9 Pf. 124, Ghirka 128/9 Pf. 118, 128—129/30 Pf. 119 M. per Tonne. Regulierungspreis inländisch 144, Transit 122 M.

Getreide sehr kleines Angebot. Preise unverändert. Bezahlt ist inländischer 124 Pf. 93, russischer zum Transit 132 Pf. 72 1/2, schmal 119 Pf. 71 M. Alles per 120 Pf. per Tonne. Regulierungspreis inländisch 93, unterpolnisch 75, Transit 71 M.

Gerste ist gehandelt, inländische kleine hell 111 Pf. 93, gelb 110 und 111/12 Pf. 96, hell 114 Pf. 106, alt 111 Pf. 87, russische z. Tr. 109 Pf. 73, 109 und 110/11 Pf. 74, hell 113/4 Pf. 85, fein 109/10 Pf. 95, 118—120 Pf. 105 M. per Tonne.

Häfer inländischer alt 93 1/2 M. per Tonne bezahlt.

Erbse russische zum Transit 103 M. per Tr. gehandelt.

Mars polnischer z. Tr. ordinär 150 M. p. Tr. bezahlt.

Mohn polnischer zum Transit grau 13 M. per 50 Kilo gehandelt.

Spiritus Ioko 98 M. Brief, Oktober-Dezember kontingentierter 46 M. Geld, nicht kontingentierter 35 M. Brief 34 M. Geld.

König, 12. Oktober 1887.

Weizen 5,60 M., Roggen 3,70 M., große Gerste 3,25 M., kleine Gerste 3,00 M., Häfer 2,10 M., Erbsen 4,30 M. per Scheffel. Butter 0,90 M., Eier 50 Pf.

Berlin, den 12. Oktober.

Breise Ioko per 1000 Kilogr.

Weizen 145—165 M., Roggen 105—115 M., Gerste 100—180 M., Häfer 87—130 M., Erbsen Kochware 140—200 M., Futterware 110—120 M., Spiritus z. 100% Liter 98 M.

Berliner Kursbericht vom 12. Oktober.

4 1/2% Deutsche Reichs-Auleihe	106 90
4 1/2% Preußische konsolidierte Auleihe	106,75
3 1/2% Preußische Staatschuldschein	100,00
3 1/2% Preußische Brämen-Auleihe	147,50
4 1/2% Preußische Rentenbriefe	104,25
3 1/2% Westpreußische Pfandbriefe	97,90
3 1/2% Ostpreußische Pfandbriefe	97,90
4 1/2% Preußische landw. Pfandbriefe	102,00
5 1/2% Danziger Hypoth.-Pfandbriefe pari ausl.	108,50
5 1/2% Stettiner Hypoth.-Pfandbriefe pari ausl.	106,10

Riess & Reimann,

Heilige Geistgasse 20,

En gros. **Größtes Tuch- und Buchsfingeschäft am Platze.** En detail.

Für die Herbst- und Wintersaison sind unsere bedeutenden Beziehungen aus dem In- und Auslande in hochseinen englischen und deutschen Fabrikaten für

Winterpalefots, Herbstanzüge & Beinkleider

in mehr als 1000 verschiedenen Dessins eingegangen und liegen in unsern neuen mit hellem Oberlicht versehenen großen Lagerräumen zur gefälligen Ansicht und Wahl auf.

Bei streng reeller Bedienung geschieht der Verkauf einzelner Meter nur zu **Engros-Preisen.**

Wir erlauben uns auf die großartige Auswahl sowie auf die bedeutenden Vortheile beim Einkauf bei vorkommendem Bedarf wiederholt ergebenst aufmerksam zu machen und laden zu zahlreichen Einkäufen höchst ein.

Prachtvolle Mustercollectionen zur Verfügung.

Kath. Gesellenverein.

Sonntag den 16. d. M. Abends 7 1/2 Uhr:
Familien-Abend im Vereinslokal, Breitgasse 83.
Der Vorstand.

Tanz-Unterricht.

Mittwoch, den 19. October beginnt ein Cirkel meines Tanzunterrichts im Saale des Herrn Küster, Brodbänkengasse 44. Gefällige Anmeldungen nehme ich in meiner Privatwohnung **Hundegasse 99, Saletage**, entgegen.

S. Torresse.

Bereite Kinder, Knaben wie Mädchen, zu Podgorz und Umgegend zur Aufnahme in Mittelklassen des Gymnasiums und höheren Töchterchulen vor und ertheile Unterricht in fremden Sprachen Podgorz. Jankiewicz, Hauptlehrer.

Stadt-Theater.

Freitag den 14. Oct. 1. Serie blau, 18. Ab. Vorst. Passe-partout E. Martha. Oper in 4 Acten von Flotow.

„Marienschule.“

Zur Aufnahme hiesiger Schülerinnen bin ich am 14. und 15. October in den Vor-mittagstunden bereit.

M. Landmann.

Chemische Wasch-Anstalt

mit Dampfbetrieb

von

Breitgasse 14. **Wilhelm Falk.** Breitgasse 14.

Teppiche und Läufer in jeder Grösse und Farbe, bis zu den werthvollsten Dessins, werden gereinigt resp. gewaschen.

Plüschi- und Velour-Mäntel die durch längeres Liegen gedrückt sind, werden bei mir auf das Sorgfältigste aufgedämpft.

Fr. Carl Schmidt,

Danzig, Langgasse 38,

Specialgeschäft für Herrenartikel

empfiehlt in grösster Auswahl

Ueberzieher-, Anzug- und Beinkleider-Stoffe,
Schwarze Tüche &c.

Schultaschen, Tornister, Bücherträger und Notenmappen

in anerkannt gediegener Sattlerarbeit empfiehlt in grösster Auswahl zu billigen Preisen

das Koffer- und Lederwaaren-Geschäft

von
H. Morgenstern,
Langgasse 2.

Alte Münzen,

Medaillen und Chroniken kaufen stets
Danzig, Sandgrube 32.

J. N. Pawłowski.

Trauerstoffe

jeder Art in großer Auswahl.

Adalbert Karau,

Langgasse 35,

Trauer-Waren-Magazin.

Einen Lehrling

mit guter Schulbildung sucht
F. A. Weber's Buchhandl.,
Danzig.

Ginem geehrten Publikum sowie meinen geehrten Kunden zeige ich hiermit an, daß ich die Buchbinderei von der Kürschnergasse nach der Dienergasse 15 verlegt habe.

Achtungsvoll

J. Kliszewski, Buchbindermstr.

Martin Heyne,

Goldschmiedegasse 23,
empfiehlt sein großes Lager von Schuhwaaren für Herren, Damen und Kinder, von bestem Material und unter persönlicher Leitung gefertigt, zu billigen aber festen Preisen. Bestellungen nach Maß umgehend.

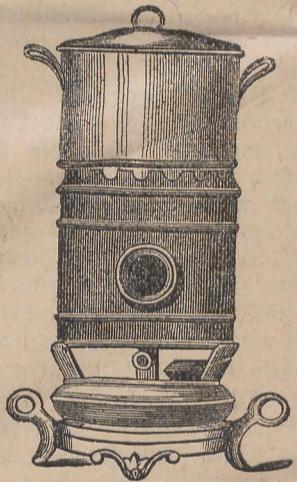
Eduard Rahn,

Danzig, Breitgasse 134,

Ecke Holzmarkt,

empfiehlt sein großes

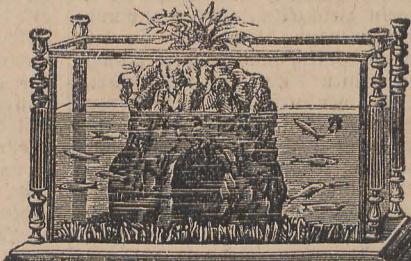
Lager



Haus- und Küchen-Geräthen,

Lampen,

Glas und Porzellan.



Sonntagsblatt

des

Westpreußischen Volksblattes.

№ 42.

Danzig, den 16. Oktober.

1887.

Bethlehem.

Das „Palästina-Blatt“ gibt in seiner letzten Nummer nachstehende Skizze von der Geburtsstadt des Heilandes: Auf dem Wege von St. Johann, der Geburtsstätte des Vorläufers Christi zu dem hl. Orte, wo die Geburt des Heilandes selber erfolgt ist, befindet sich etwa eine Viertelstunde vor der Stadt, wo die Wege von St. Johann und von Jerusalem sich vereinigen, das Grab der Stammutter des israelitischen Volkes, wohin die Juden fleißig pilgern. Rachel, die Frau des Patriarchen Jakob und Mutter des ägyptischen Joseph sowie des Benjamin, ist hier bei der Geburt des letzteren gestorben und von Jakob begraben worden. Von hier aus haben wir Bethlehem, das alle christliche Gemüter so mächtig anzieht und zu dem wir alljährlich in der hl. Weihnachtszeit so gerne geistigerweise wallfahrteten, vor unsern Augen. Seine freundlichen Häuser mit flachen Dächern nehmen jetzt beide Hügel nebst der dazwischen liegenden Thalsenkung ein. Zur Zeit der Geburt des Heilandes war nur der westliche Hügel bewohnt und der östliche lag außerhalb des Städtchens. Dorthin zogen Maria und Joseph und fanden in einem Stalle, der aus natürlichen Felsenhöhlen bestand und bei einbrechenden Regengüssen als Zufluchtsstätte den auf dem Felde weidenden Herden diente, die Aufnahme, welche ihnen von damaligen Bewohnern Bethlehems versagt worden war. Daher wird aber auch gegenwärtig keinem Juden gestattet, in Bethlehem sich anzusiedeln. Unter seinen 6000 Einwohnern gibt es 3500 Katholiken, 1700 schismatische Griechen, 700 Armenier und 100 Türken, die darin wenigstens einig sind, daß sie keinen Juden unter sich dulden und somit alle zu den Antisemiten gezählt werden dürfen. Schon an den sorgfältig gepflegten Gärten und gut bebauten Feldern sehen wir, daß die Bewohner Bethlehems sich vorteilhaft vor den übrigen Einwohnern auszeichnen. Außerdem treiben sie auch Industrie und Handel, indem sie Pilger-Andenken aus Olivenholz und Olivenkernen, aus dem schwarzen Mosissteinen und Perlmutt anfertigen und diese sogar selber nach Europa bringen. Manche Leser werden auf der Ausstellung in Antwerpen 1885 die bethlehemitischen Kaufleute in ihrer kleidamen Nationalstracht gesehen haben. Die Anleitung zum Ackerbau und zur Gartenkultur, sowie zur Industrie und zum Handel verdanken

die Bewohner Bethlehems den Franziskanern, welche seit 1271 die Geburtsstätte des Heilandes bewacht und zugleich die geistige und leibliche Wohlfahrt daselbst gefördert haben. Der erfreuliche Fortschritt im Ackerbau und in der Industrie, den wir bei den Bewohnern Bethlehems beobachten, überzeugt uns, daß auch die eingeborenen Araber, wenn es ihnen an Anleitung und aufmunterndem Beispiel nicht fehlt, der Kultur und Civilisation recht wohl zugänglich sind, und beseitigt somit ein Bedenken, welches den Bestrebungen des Palästina-Vereines vielfach entgegengehalten wird.

Wem wir, statt sofort vom Grabe der Rachel aus den Hügel zu ersteigen in östlicher Richtung eine halbe Stunde unsern Weg fortsetzen wollen, so gelangen wir zu dem Thale jener Hirten, denen zuerst die Geburt des Heilandes durch Engelsmund verkündet worden ist und welche das „Gloria in excelsis Deo“ ic. „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind,“ von himmlischen Heerscharen vernommen haben. Dort ließ die hl. Helena eine Kirche zu Ehren der hl. Engel erbauen, von welcher wir jetzt in einem mit Delbäumen bepflanzten und von einer Mauer umgebenen Garten nur noch die Krypta vorfinden. Auf einer halbzerfallenen Treppe von 21 Stufen steigt man in dieselbe hinab. Sie ist 7 Meter lang, 4 Meter breit und 4 Meter hoch, und gehört den schismatischen Griechen, welche sie sehr vernachlässigt haben. Auf dem Wege vom Hirtenfelde zur Stadt tauchen manche biblische Erinnerungen recht lebhaft in unserm Geiste auf. Denn hier war der Acker des Booz, auf dem die Moabiterin Ruth Ähren las, die Aufmerksamkeit des Booz auf sich zog, dessen Gattin wurde und so in die Reihe der Ahnenfrauen des Königs David und des göttlichen Heilandes eintrat. Auf der gräserreichen Wiese erblickt man manche Hirtenknaben bei ihren Herden, die an David erinnern, der hier vor ungefähr 3000 Jahren die Schafe seines Vaters Jesse gehütet hat und von hier heimgerufen worden ist, um vom Propheten Samuel zum Könige von Israel gesalbt zu werden. Geistigerweise in Gesellschaft der frommen Hirten ersteigen wir alsdann den östlichen Hügel und werden durch eine niedrige und enge Pforte in das Kloster der Franziskaner eingelassen. Durch dasselbe treten wir in die herrliche Basilika, welche die hl. Helena über der Geburtsgrotte des Heilandes hat errichten

lassen und welche bis auf den heutigen Tag erhalten ist. In den 15 Jahrhunderten ist sie niemals völlig zerstört, wohl aber vielfach ihres Schmuckes entkleidet worden. Das Blei ist vom Dache und der Marmor von den Wänden geraubt, die Wandgemälde sind verwischt und die Mosaikbilder nur stellenweise noch zu erkennen. Die Kirche ist circa 45 Meter lang und 20 Meter breit und wird durch vier Reihen von je elf Säulen in fünf Schiffe geteilt. Jede dieser 44 Säulen ist ein Monolith von beinahe 6 Meter Höhe. Der Dachstuhl von Cedernholz ist vom Innern der Kirche aus sichtbar. Im Jahre 1842 ist eine Mauer aufgerichtet worden, welche das Querschiff nebst dem Chor von den Langschiffen trennt. Der Raum der fünf Langschiffe dient gegenwärtig leider nur zum Durchgang, während der abgetrennte Raum ausschließlich von den schismatischen Griechen und Armeniern zum Gottesdienste gebraucht wird.

Die Franziskaner haben neben der Basilika ihre eigene Kirche, welche durch freiwillige Unterstützung des österreichischen Kaisers neu erbaut und am 18. August 1882 konsekriert worden ist. Dieselbe ist der jungfräulichen Martharin Katharina von Alexandrien geweiht, weil deren geistliche Vermählung mit dem göttlichen Heilande, die vielfach auf Bildern dargestellt ist und bei welcher das Jesuskind vom Arme der Muttergottes herab der hl. Katharina den Brautring darreicht, sich in Bethlehem zugetragen haben soll. Die St. Katharina-Kirche steht unterirdisch mit der Geburtsgrotte in Verbindung. Die gewöhnlichen Zugänge zu der Geburtsstätte des göttlichen Heilandes befinden sich in der großen Basilika. Vor dem Chor führen zu beiden Seiten halbrunde Treppen von je 15 Stufen zu der Grotte hinab, welche unten an der Geburtsstätte zusammenführen. Ein silberner Stern trägt die Inschrift: „Hier ist von der Jungfrau Maria Jesus Christus geboren worden.“

51 stets brennende Lampen erhellen die Grotte, welche 12 Meter lang, 3—4 Meter breit und 3 Meter hoch ist. Die Wände sind mit reichgewirkten Teppichen behangen. Über der Geburtsstätte kann ein Altar errichtet werden, dessen sich aber nur die griechischen und armenischen Priester bedienen. Seit dem Jahre 1757 ist es den katholischen Priestern nicht mehr gestattet, an dieser hl. Stätte das hl. Messopfer darzubringen, sie dürfen nur, gleich den katholischen Gläubigen, zurzeit, wo dort kein Gottesdienst gehalten wird, niederknien und ein stilles Gebet verrichten. Drei Schritte nach der Südseite hin befindet sich um zwei Stufen tiefer die Stelle, wo die Krippe des menschgewordenen Gottessohnes gestanden hat. Diese Stelle sowie der ihr gegenüber befindliche Altar der hl. Dreikönigen gehört den Katholiken. An diesem Altare zelebrieren die katholischen Priester. Bei der hl. Messe werden hier täglich die Gebete aus der dritten Weihnachtsmesse genommen, so daß also hier Tag für Tag das Fest der Geburt Christi gefeiert wird. Die Krippe selbst, d. h. die fünf Brettchen, welche die Krippe bildeten und von der hl. Helena mit Silberplättchen bekleidet waren, sind im Jahre 642 nach Rom geflüchtet worden und befinden sich dort in

der Kirche Maria Maggiore, welche dashalb auch den Namen Kirche zu der Krippe führt, aber unter dem Namen Mariä im Schnee in Erinnerung an die Art ihrer Entstehung mehr bekannt ist. Unter dem päpstlichen Altare dieser Kirche in der sogenannten Konfessio, welche der hochselige Papst Pius IX. mit den kostbarsten Marmorsorten hat bekleiden lassen, wird die hl. Krippe aufbewahrt und alljährlich am Weihnachtsfeste zur Verehrung ausgestellt. Der Altar der hl. Dreikönige in der Geburtsgrotte zu Bethlehem nimmt der Tradition zufolge die Stelle ein, an welcher die Waisen aus dem Morgenlande vor der Krippe niedergeniet sind und ihre bedeutungsvollen Geschenke dargebracht haben. Somit erfahren wir aus der Überlieferung, daß die hl. Familie bis zur Flucht nach Ägypten in der Felsengrotte ihren Aufenthalt behalten und auch nach der Geburt des göttlichen Heilandes keine andere Wohnung in Bethlehem gefunden hat. Die türkische Wache, welche mit gezogenem Säbel an dieser hl. Stätte postiert ist, flößt uns keinen Schrecken, vielmehr Verhügung ein, da wir wissen, daß ohne den Schutz der Ungläubigen die wenigen Rechte, welche uns Katholiken auf dieses Heiligtum geblieben sind, von den schismatischen Griechen und Russen noch mehr geschmälert würden.

Mit der Geburtsgrotte stehen noch andere unterirdische Kapellen in Verbindung. Die erste derselben ist dem hl. Joseph geweiht, dem hier die Weisung erteilt worden ist, mit dem Kinde und dessen Mutter nach Ägypten zu fliehen. Der Altar der zweiten Kapelle, welche durch einen unterirdischen Gang und eine Treppe mit der St. Katharina-Kirche der Franziskaner in Verbindung steht, umschließt die Reliquien mehrerer der unschuldigen Kinder, für welche deren Mütter hier vergeblich Schutz vor den Soldaten des Herodes gesucht haben. In den folgenden Kapellen ist die Zelle und das Grab des hl. Kirchenlehrers Hieronymus † 420, der hier 36 Jahre lang als Einsiedler lebte und in der Nähe der Krippe begraben sein wollte. Daher sind auch bei der Übertragung der Krippe nach Rom gleichzeitig seine Gebeine erhoben und gleichfalls dorthin gebracht worden.

Auf dem Wege, der uns von Bethlehem in zwei Stunden nach Jerusalem zurückführt, gelangen wir zu einer Stelle, welche an die Muttergottes erinnert. Früher wurde sie durch einen uralten Terebinthenbaum bezeichnet. Da aber der habfütige Eigentümer der Parzelle fürchtete, das Betreten der zahlreichen Pilger bringe seinem Felde Schaden, ließ er den Baum fällen. Seitdem haben die Pilger dort einen Haufen von Steinen aufgetürmt, damit das Andenken daran, daß die hl. Familie auf der Heimkehr von der Darstellung Jesu im Tempel zu Jerusalem an dieser Stelle eine kurze Rast gehalten hat, nicht ganz verloren gehe.

Das erste Waisenhaus.

Der berühmte Stolberg erzählt in seiner Religionsgeschichte von der heiligen Anthusa, der Tochter des Kaisers Konstantin Kopronymus, daß sie nach dem Tode ihres Vaters den Hof verlassen und auf immer aller

irdischen Größe entsagt habe. Sie zog sich in die klösterliche Einsamkeit zurück und zeigte sich als die liebevollste Pflegerin aller Notleidenden und Armen. Sie hatte zuerst den schönen Gedanken gefaßt, ein Waisenhaus zu gründen, und führte ihren Plan mit ungeheuern Kosten aus. Hier fanden die armen Kinder, deren Eltern ausgesetzt und ganz verlassen waren, die liebevollste Aufnahme und die beste Erziehung für Leib und Seele. Wenn sie herangewachsen waren, so wurde für ihr weiteres Fortkommen in der Welt bestens gesorgt. Gleich einem freundlichen Engel erschien die herzensgute Anthusa jede Woche zweimal in dem von ihr gestifteten Waisenhaus, forschte in allem genau nach und erstreckte ihre Sorgfalt auf die kleinsten Angelegenheiten. Ebenderselbe Stolberg berichtet ein ähnliches Beispiel werthätiger Nächstenliebe von der Kaiserin Prokopia, Gemahlin des Kaisers Michael Rhangabe. Diese ließ sich von allen Witwen und Waisen, die in dem unglücklichen Feldzuge gegen die Bulgaren ihre Männer und Väter verloren hatten, ein genaues Verzeichnis einreichen, sorgte für alle ihre Bedürfnisse, sowie für die Erziehung der armen Kinder, und ward durch ihre, von christlicher Klugheit geleitete Milde im wahren Sinne die Mutter ihres Volkes. Möchten solche Beispiele uns antreiben, in ähnlicher Weise nach unsfern Kräften und in unserm Kreise die Werke der Barmherzigkeit zu üben und dadurch uns den Weg zum Himmel zu bahnen. Selig, wer am Ende seines Lebens mit dem frommen Lob sich sagen darf: „Ich war Helfer dem Armen, der um Hilfe schrie, und dem Waisenkinde, dem ein Schutzherr fehlte. Der Segen dessen, der daran war, zu Grunde zu gehen, kam über mich, und das Herz der Witwen tröstete ich. Auge war ich dem Blinden, Fuß dem Lahmen, Vater dem Armen.“

Die reiche Vergeltung.

Herr Stainer war ein sehr reicher Mann und bewohnte ein prächtiges Haus in einer deutschen Hauptstadt. Obwohl er nun mit iridischen Gütern reichlich gesegnet war, so sah es doch mit seinem Seelenzustande sehr traurig aus, denn er war zwar dem Namen nach katholisch, doch war er seit langer Zeit seinen religiösen Pflichten nicht mehr nachgekommen.

Nun befand sich neben dem Hause des reichen Rentners ein kleines winziges Häuschen mit Garten, welches ein Tischlermeister mit seiner zahlreichen Familie bewohnte. Meister Sturm war ein frommer Mann, welcher seine Kinder zu allem Guten anleitete. Die beiden Gärten waren nur durch eine Hecke von einander getrennt, wodurch es geschah, daß Herr Stainer manchmal mit den Kindern des Nachbarn plauderte. Alois, der älteste, ein schöner, blondlockiger Knabe, war bald sein besonderer Liebling. Er ließ den Knaben häufig zu sich kommen und ergötzte sich an seinem kindlichen Geplauder, worauf er ihn reich beschenkt entließ. Alois wuchs heran und machte so gute Fortschritte im Lernen, daß jedermann den Eltern riet, den talentvollen Knaben studieren zu lassen. Doch das war unmöglich,

denn Meister Sturm mußte sich sehr anstrengen, um seine Familie mit dem Nötigsten versehen zu können.

Herr Stainer, welcher die traurige Miene seines Lieblings bemerkte, forschte nach der Ursache und Alois teilte ihm seinen Kummer mit. In einer plötzlichen Aufwallung von Güte, wie sie zuweilen auch in minder guten Naturen sich regt, beschloß Herr Stainer, den Knaben auf seine Kosten studieren zu lassen, und er hielt Wort. Alois wurde in der Folge ein musterhafter Priester und Missionar. Manches Jahr weilte er fern von der Heimat in fremden Ländern, doch nie versäumte er es, jeden Tag die reichsten Segnungen auf den Mann herabzuslehen, welchem er nächst Gott seinen hl. Beruf verdankte.

Seine sehr angegriffene Gesundheit war Ursache, daß seine Vorgesetzten ihn zurückriefen; bei dieser Gelegenheit brachte er nun auch einige Zeit in der Heimat zu. Was er hier von Herrn Stainer, seinem Freunde und Wohlthäter hörte, betrübte ihn tief. Derselbe hatte sich im Laufe der Zeit immer weiter von Gott entfernt und war sogar einer jener gottlosen Gesellschaften beigetreten, welche zur Bedingung stellten, Gott und das Heilige zu verachten. Jetzt lag er auf den Tod frank darnieder, und seine Gesinnungsgenossen hielten Wache, damit kein Priester ihm nahen könne.

Gewiß ein schrecklicher Zustand, welcher das dankbare Herz des eifrigen Missionars mit bitterem Schmerz erfüllte. Er machte den Versuch, sich durch ernste Vorstellungen den Eintritt in das Krankenzimmer zu erzwingen: doch vergebens, Spott und Hohn wurde ihm zu teil. Was sollte er nun thun? Er wußte keinen Rat, als in inbrünstigem Gebete den Herrn anzuflehen, sich doch der Seele seines Wohlthäters zu erbarmen und ihm Mittel und Wege anzzeigen, wie er an dessen Sterbebett gesangen könnte, und — Gott erhörte ihn.

Es war eine schöne, laue Sommernacht, als der Priester in dem kleinen Garten seiner väterlichen Wohnung stand und sinnend zu den Fenstern des Nachbarhauses hinaufblickte, hinter welchen der schwer Kranke ruhte. Der ganze Giebel war dicht mit starkem, wilden Wein bewachsen, bei dessen Betrachtung er sich plötzlich daran erinnerte, wie er einst als Knabe mit Lebensgefahr an den Ranken hinaufgelklettert und durch das Fenster gestiegen war, um Herrn Stainer ungesehen mit einem Strauß seltener Blumen zu überraschen. Was er damals aus kindlicher Dankbarkeit gethan hatte, sollte er das jetzt nicht thun können, um einem Sterbenden den letzten Trost zu bringen? Freilich hatte seine Gestalt durch viele Leiden und Mühseligkeiten die Geschmeidigkeit der Jugend verloren, doch es galt, eine unsterbliche Seele zu retten, und so wagte er im Vertrauen auf Gott den gefährlichen Weg.

Glücklich erreichte er das halb geöffnete Fenster, stieg hinein und eilte geräuschlos an das Lager des Kranken. Derselbe lag in unruhigem Schlummer, aus welchem er plötzlich aufwachte und stöhnte: „Einen Priester, einen Priester! Ach, käme doch ein Priester zu mir!“ Der Missionar ergriff tief bewegt seine Hand und flüsterte ihm zu: „Beruhigt Euch, mein Freund, ein Priester steht an Eurem Lager, um Euch den letzten Trost zu

spenden!" Mühsam erhob sich der Kranke und starre den Priester eine Weile sprachlos an, dann rief er: „Aloys, Aloys! Bist du es, bist du gekommen, um die schwere Last von meinem Herzen zu nehmen? Doch du weißt es nicht, in welchen Fesseln ich schmachtete und wie ich nicht einmal Herr meines Willens mehr bin!“

„Mut, mein Freund,“ erwiderte der Priester, „ich weiß alles, doch jetzt bemüht die Zeit und Gelegenheit, um Eure Rechnung mit dem Himmel abzuschließen!“ Diese Mahnung befolgte der Kranke denn auch, und der Priester sprach ihn im Namen Gottes los von seinen Sünden.

Die Wut der Geheimbündler war unbeschreiblich, als sie am Morgen in das Zimmer des Kranken traten und den Priester erblickten, welcher ihnen unerschrocken mitteilte, daß der Kranke sich mit Gott versöhnt habe und sich von ihrer Gemeinschaft lossage. Zähneknirschend entfernten sie sich auf Nimmer-Wiedersehen. Herr Stainer empfing mit auferbaulicher Andacht die hl. Sterbesakramente und bereitete sich nach Kräften auf den ernsten Schritt in die Ewigkeit vor. Gott gab ihm in seiner Güte hinreichend Zeit, sich mit Ihm zu versöhnen, denn seine Krankheit zog sich gegen alle Erwartungen der Ärzte in der Länge. Voll innigen Dankes gegen Gott verwandte er einen großen Teil seines Vermögens zu Stiftungen für Unbemittelte, welche sich dem geistlichen Stande widmen wollten. Dann starb er im Frieden des Herrn.

Wie hat der Herr dem Stainer das, was er für den Aloys Sturm gethan, so reich gelohnt, obwohl es nicht einmal aus einer vor Gott gültigen Absicht geschah! — Darf nicht daher Jeder, welcher wirklich aus Eifer für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen dazu beiträgt, daß Berufene zum geistlichen Stande gelangen, den reichsten Gotteslohn erwarten? Hat er doch Anteil an all' dem Guten, was durch einen solchen Priester gewirkt wird.

Ein braver Sänger.

Ein Pfarrer in der Nähe von Paris hatte zu einem wohlthätigen Zwecke ein Fest angeordnet und eruchte den in Paris hochberühmten Sänger Levassor, mit seiner schönen Stimme zur Verherrlichung des Festes beizutragen. Levassor ging bereitwillig in dieses Anfusen ein. Genug, da auf dem Zettel, den man ausgab, angegeben war, daß Levassor beim Feste singen würde, so sah man eine gar sehr große Menge zum Feste zusammengeführ. Der Ertrag war überreich. Der Pfarrer wollte nun für die freundliche Mitwirkung des Künstlers seine Dankbarkeit bezeugen. Er nahm zehn Goldstücke und steckte sie mit seinem Zartgefühl in ein reich verziertes Osterei, um sie so an Levassor gelangen zu lassen. Als Levassor die Goldstücke fand, schrieb er an den Pfarrer ein Billet des Inhalts: „Herr Pfarrer, Welch liebvolle Freundschaft erweisen Sie mir! Sie wissen also, wie sehr ich die Eier liebe, und haben mir ein so schönes übermacht. Meinen herzlichen Dank! Nur eins wissen Sie nicht und Sie werden mir erlauben, daß ich Sie

davon in Kenntnis seze: Ich pflege nur das Weiße des Ei's zu essen, das Eigelb schenke ich den Armen.“ Diesem Billet schloß er die zehn Goldstücke bei. Nicht wahr, das ehrte den wackern Künstler mehr, als seine schöne Stimme!

Vermischtes.

** [Was und wie der Herr Rat gibt.] Frauenvereins-dame: „Sagen Sie, liebste Frau Rätin, hätte ich wohl auch von Ihrem Herrn Gemahl eine kleine Spende zu unserer Wohlthätigkeitskollekte zu erwarten?“ Rätin: „Ach, ich bitte Sie, der gibt gewöhnlich nichts und selbst das nur sehr ungern!“ (Nicht wahr, das ist mehr, als alles Mögliche.)

** Friedrich II. wollte eines Tages einen Schulmeister, der ein alter Feldwebel war, ein bischen in die Enge treiben und prüfte einen kleinen in der Geographie; der König: Kleiner! Wo liegt Berlin? Schüler: In der Provinz Brandenburg. — K.: Wo liegt Brandenburg? Sch.: Im Königreich Preußen. — K.: Wo liegt Preußen? Sch.: In Deutschland. — K.: Und Deutschland? Sch.: In Europa. — K.: Und Europa? Sch.: In der Welt. Der König lächelte freundlich. Der alte Feldwebel fuhr weiter fort: Und wo liegt die Welt? Ist er verrückt? fuhr der König den Schulmeister an. Dieser aber entgegnete: Majestät, bitte um Geduld! Der Kleine weiß wirklich, wo die Welt liegt. Nun Karlchen, sag's: Wo liegt die Welt? In Gottes Hand,“ antwortete der Kleine. Der König aber sprach kein Wort. Tiefernst war sein Blick; er nickte nur und drückte dem alten Feldwebel die Hand.

Schnäbel.

Begnadigt ist jung Schnäbel,
Das war ihm wohl zu gönnen.
Bedenkt, wie soll ein Schnäbel
Den Schnabel halten können.

* * *

Karlchen Mießnick

zur Polenfrage.

Sie lehren jetzt kein Polnisch mehr.
Ach, wenn doch Griechisch Polnisch wär'!

Nätsel.

Nätsel.

Ich bin des Helden höchstes Streben,
D'rum wagt er läb' für mich sein Leben;
Auch bin ich Fluss im deutschen Land,
Nach dem ist eine Stadt benannt.
Versieb' mich, Leser, mit zwei Füßen,
So dien' ich, Wicht' ges zu verschließen;
Bald bin ich klein, bald bin ich groß,
Doch immer ein gebrechlich Schloß.

Auflösung des Rösselsprungs in voriger Nummer:

Die zwei Tugendwege.

Zwei sind der Wege, auf welchen der Mensch zur Tugend emporstrebt;
Schließt sich der eine dir zu, thut sich der andre dir auf.
Handelnd erringt der Glückliche sie, der Leidende duldet.
Wohl ihm, den sein Geschick liebend auf beiden geführt.

Richtige Lösungen gingen ein von Organist Karl Knaack hier, Paul Adamiza in Berlin, Gymnasiast A. Hesse in Köniz, Lehrer Mrozyński in Poln. Wisnewski, Lehrer Prellwitz in Gr. Klonia und Martha Stein hier.

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1
62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

**All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance
and broadcasting of the whole or fragments prohibited.**